

Meyer, H., *Geschichte der abendländischen Weltanschauung*. I. Bd.: *Die Weltanschauung des Altertums*. — II. Bd.: *Vom Urchristentum bis zu Augustin*. — III. Bd.: *Die Weltanschauung des Mittelalters*. gr. 8^o. I: 1947 (X u. 413 S.) DM 12.—; II: 1947 (VIII u. 152 S.) DM 7.—; III: 1948 (X u. 371 S.) DM 14.— Würzburg, F. Schöningh.

Mit den drei nun vorliegenden Bänden hat H. Meyer seine auf fünf Teile berechnete „Geschichte der abendländischen Weltanschauung“ bis zum Beginn der Neuzeit geführt. Man merkt es ihnen an, daß sie nach einer langen Reihe von Einzeluntersuchungen zur Philosophiegeschichte geschrieben sind. Die Fülle des Wissens, das in ihnen ausgebreitet ist, und die Klarheit des Urteils, dem es rein um den sachlichen Gehalt geht, wachsen nur in langen Jahren des Bemühens. Ausdrücklich ist am Anfang ausgesprochen, in welchem Geiste diese Geschichte verfaßt ist. Sie legt den Nachdruck auf die Entwicklung der philosophischen Probleme. In der Darstellung der historischen Gestalten und ihrer Verflochtenheit in das allgemeine Kulturleben ist der Blick auf die „Wahrheitskörner“ gerichtet, die sich bei ihnen finden; so wird das Nachdenken des geschichtlichen Weges der Philosophie eine „Scheidung des geschichtlich Bedingten und des Übergeschichtlichen“. Die Überzeugung M.s von der Möglichkeit einer allgemeingültigen Philosophie, auf die das denkerische Bemühen der philosophierenden Geister aller Zeiten hinzielt, trägt sein ganzes Werk, das daraus seine Eigenart und seinen besonderen Vorzug empfängt. Er nennt es „Geschichte der abendländischen Weltanschauung“. Damit umfaßt es etwas mehr als Geschichte der Philosophie. Weil Philosophie als „wissenschaftliche Weltanschauungslehre“ in vielfältiger Beziehung zur vorwissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Weltanschauung steht, wird auch diese, die in Mythos, Dichtung und Religion enthalten ist, in den Kreis der Betrachtung einbezogen.

Schon aus dieser Erweiterung der Aufgabe ergeben sich einige Veränderungen, die den I. Band von der früheren „Geschichte der alten Philosophie“ (1925, Bd. X. der Philos. Handbibl.) unterscheiden. Der weltanschauliche Gehalt auch der späteren Dichtung und der Geschichtschreiber wird analysiert. Auch im eigentlich Philosophischen ist die Darstellung neu durchgearbeitet. Die meisterliche Hand des Verf. ist besonders zu spüren in den neu eingefügten Seiten, auf denen die Eigenart des griechischen Philosophierens herausgearbeitet und rückblickend seine Geschichte zusammengefaßt wird. Durch die schärfere Zeichnung der problemgeschichtlichen Entwicklung treten die Stufen des vorsokratischen Denkens deutlich hervor (wobei die Pythagoreer wohl nun richtiger eingeordnet sind). Manche Einzeldarstellungen sind wesentlich verbessert und erweitert (z. B. die ältere Stoa, Panaitios, Poseidonios, Plotin; die Philosophie in Rom ist jetzt gesondert behandelt). In vielen Änderungen und Ergänzungen ist bemerkbar, wie M. mit der Forschung vertraut ist, aber auch, daß er sich sein eigenes Urteil wahrt. Anregungen, die J. Ternus in dieser Zeitschrift (1 [1926] 81—104) gegeben hatte, sind freundlich aufgenommen worden.

Der II. Band entfaltet die Philosophie der Kirchenväter in zwei Abschnitten: nach der allgemeinen Charakteristik der Männer und Richtungen werden auf 110 Seiten die weltanschaulichen Grundprobleme der Patristik dargestellt. Immer wieder anknüpfend an die Ideen der griechischen Philosophie, der gegenüber das wissenschaftliche Denken der Christen seine Eigenart gewinnen mußte, wird Problemlage und Problementwicklung bei den Vätern gezeichnet. Mit dieser Problemgeschichte der patristischen Philosophie hat sich M. ein besonderes Verdienst erworben. Ein Bedenken: es erscheint sehr fragwürdig, ob die Zusammenstellung der christlichen, jüdischen und heidnischen Wertung der geschlechtlichen Enthaltensamkeit (129 f.) gerade glücklich ist. Mag immerhin in die gedanklichen Begründungen der Virginität etwas von der leibentwertenden Haltung hellenistischer Philosopheme eingegangen sein; Idee und Praxis der Jungfräulichkeit stammt aus dem Christentum selbst, und man wird bei den Vätern schwerlich die Überzeugung

finden, daß sie in diesem Punkte von „Lehre und Vorbild“ orientalischer Mysterienreligionen sich „zur Nachahmung eingeladen“ wußten.

In ähnlicher Form wie die Patristik ist im III. Bande die Scholastik behandelt. Auch die Problemgeschichte der Frühscholastik macht eine Fülle von Gedankengut übersichtlich zugänglich. Der Titel: „Die philosophisch-theologischen Grundprobleme“ ist allerdings etwas zu weit gegriffen, denn von eigentlich theologischen Problemen kommt nur das zur Sprache, was mit philosophischen Fragen nahe zusammenhängt, wie vor allem das Verhältnis von Wissen und Glauben. Dafür wird hier weitgehend das Kulturgeschichtliche berücksichtigt: die ständische Gliederung der mittelalterlichen Gesellschaft, die Ideale des Rittertums, die Entwicklung des Rechtslebens. Die Hochscholastik ist in ihren großen Systemen gezeichnet; daneben steht in ausführlicher Wiedergabe die Gestalt, die die Weltanschauung des hohen Mittelalters im dichterischen Werke Dantes gefunden hat. Der letzte Abschnitt über die geistige Wandlung in der Spätscholastik gibt eine Zusammenfassung des Ockhamismus und ein Kapitel über die deutsche Mystik (eigentümlicherweise schreibt M. entgegen dem eingebürgerten Gebrauche Eckhard, selbst unter Änderung von Büchertiteln). In diesem Bande vereinigt sich noch mehr als in den ersten historische Betrachtung mit systematischem Denken. Bei aller (mitunter sehr entschiedenen) Kritik im einzelnen ist M. bemüht, der Bedeutung des mittelalterlichen Philosophierens gerecht zu werden. In dem Gesamtbilde, das er mit unverkennbarer Anteilnahme zeichnet, treten die Universalität jenes philosophischen Fragens, die innere Größe seiner Welt- und Menschendeutung, der bleibende Gehalt seiner Problematik eindrucksvoll hervor.

Angesichts dieser drei Bände haben wir den lebhaften Wunsch, der Verf. möchte in demselben Geiste und mit derselben eindringenden Kraft das Werk bald vollenden. Inzwischen ist im Mai dieses Jahr vor dem 4. Teil Bd. 5: Die Weltanschauung der Gegenwart (X u. 571 S.) erschienen. Wir werden darüber berichten. — Leider fehlt den einzelnen Bänden jedes Register; das ist ein Mangel, der auch durch ein vielleicht vorgesehenes Gesamtregister am Ende nicht ganz behoben werden wird.

A. Hartmann S. J.

Lüth, P., *Die japanische Philosophie*. 80 (113 S.) Tübingen, Mohr.

Die Absicht des Verf. wird durch den Untertitel gekennzeichnet: Versuch einer Gesamtdarstellung unter Berücksichtigung der Anfänge in Mythos und Religion. Eine solche Gesamtdarstellung fehlte bisher nicht nur in der deutschen, sondern in der europäischen Literatur überhaupt. Um so dankenswerter ist die Pionierarbeit des Verf., die besonders mit dem Umstand zu ringen hatte, daß die Werke der meisten japanischen Denker, vor allem der Gegenwart, noch der Übersetzung in europäische Sprachen harren.

Gegenüber der weitverbreiteten Auffassung, daß die Japaner überhaupt nie eine eigene Philosophie besessen hätten, geht die Einleitung auf die Frage nach der Eigenart der östlichen Philosophie ein. Während es dem westlichen Menschen um das Begriffliche, um die Gestaltung der Natur durch Wissenschaft und Technik geht, pflegt der östliche Mensch zuerst die Innerlichkeit, die Gestaltung der Seele. Der Gegensatz zwischen Ost und West tritt in der Neuzeit besonders scharf hervor. Es ist auch gewiß kein Zufall, sondern in seiner Wesensart begründet, daß der westliche Geist den Durchbruch zur exakten Wissenschaft und Technik vollzogen hat. Dennoch sei darauf verwiesen, daß dieser Zug bloß eine Stufe einer dialektischen Entwicklung darstellt, daß der Quellgrund des westlichen Geistes unendlich reicher ist, als diese eine, von den Vertretern der östlichen Philosophie fast ausschließlich ins Auge gefaßte Phase vermuten läßt. Mit Recht spricht der Verf. deshalb von vielfachen Berührungspunkten und gleichen Ansätzen und sieht gerade in der Beschäftigung mit der östlichen Philosophie einen unersetzlichen Beitrag zu einer geistigen Kultur der Zukunft.

Das erste Kapitel zeigt die überragende Bedeutung des Shinto, des Mythos von der Gottenstammung des Kaisers und des japanischen Volkes überhaupt, für die gesamte Kultur Japans. Bereichert wurde das japanische Geistesleben